

kirchenreform.at



Die Laieninitiative
Für eine Kirche mit Zukunft



WIR SIND

Preis für Nicht-Mitglieder: Euro 2,50

Nr. 128 – Winter 2025/26

KIRCHE
ÖSTERREICH



**ES WAR EIN FEST!
WAR ES EIN FEST?**

Inhaltsverzeichnis

Offizielle Einladung durch den Vatikan – S. 5
„We are Church“ bei Synodentreffen in Rom mit dabei!



7

Auf krummen Zeilen gerade schreiben



Angriff auf Martha Heizer – S. 8

13

Auf frühchristlichen Spuren



Trompete von Jericho – S. 15



Nur Mut – S. 16

Besuchen Sie uns auch auf unserer Homepage: www.wir-sind-kirche.at

27

**Herbert Haag Preis
Freiheit in der Kirche**



... und vieles mehr

The screenshot shows the website's navigation menu with items like 'Themen', 'Statistiken', 'Aktuelles', 'Berichte', 'Angebote', and 'Mitglied werden'. Below the menu are three article thumbnails:

- Katholisches Segenswort für evangelische Bischöfin** (Aktuell)
- Nicht jede Gans ist dumm** (Kommunikation | 13.11.2024)
- Kalixtusprozession als Zeichen von Heiligkeit** (Friede | 02.11.2023)
- Weltmissionssonntag: Pfarre teilt mit Frauen aus dem Süden** (Beitrag | 17.10.2023)

ERNTEDANK



von Martha Heizer

Wenn Sie diese Zeitung in Händen halten, ist es längst Winter geworden. Während ich diese Zeilen schreibe, geht gerade ein wunderschöner Herbst zu Ende. Wie ich diese goldene Jahreszeit liebe! Ich kann mich kaum sattsehen an den Farben, und immer wieder fällt mir Goethe ein: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluss der Welt!“

Aber nicht nur wegen der Farben war dieser Herbst ein besonderer. Wir konnten auch Erntedank feiern anlässlich unseres 30jährigen Bestehens. Unsere Veranstaltungen in Enns, die Verleihung der „Trompete von Jericho“ und unsere Kirchenvolkskonferenz zum Thema „Spiritualität als Grundlage unserer Reformen“, waren Bestätigung, dass unser Weg zwar ein weiter, aber ein richtiger ist. Sie waren auch Balsam auf so manche Wunden der Enttäuschung, die wir in den vergangenen Jahrzehnten erfahren hatten. Die Pfarre St. Laurentz in Enns, Harald

Prinz und sein Team, haben unsere Feiern zu einem erhebenden Ereignis gemacht. Vielen Dank dafür! Es tut gut zu sehen, dass wir nach wie vor viele sind, die sich in der Kirche Erneuerung wünschen und sich dafür einsetzen.

Dazu kam dann auch noch unsere Einladung nach Rom – auch das Balsam nach Jahrzehnten der Nicht-Beachtung und des versuchten Totschweigens. Wir können also einstimmen in die Überzeugung der Synodalen, die wir in Rom an allen Ecken und Enden gehört haben: Es tut sich was! Es riecht nach Veränderung!

Wir hatten auch einiges an Presse in diesem vergangenen Herbst. Ich habe mich sehr drüber gefreut, zeigt es doch, dass „Wir sind Kirche“ nach wie vor auch für die Öffentlichkeit interessant ist. So viele Aussagen, dass wir einen wichtigen kirchenhistorischen Beitrag geleistet haben und das nach wie vor tun! Nur sehr vereinzelt gab es auch nicht so auf-

bauende Meldungen, was mich an unsere Anfangszeit erinnert hat. Das zeigt, dass die Einschätzungen, Bewertungen, mit denen wir die Welt und das Leben betrachten, nicht objektiv sind, nicht sein können, weil sie immer von unseren Erfahrungen abgeleitet sind. Man kann das gleiche Ereignis immer von zwei Seiten sehen. Aber das Gewicht hat sich massiv verschoben – zu unseren Gunsten!

Unsere Überzeugungsarbeit in Richtung Erneuerung unserer Kirche ist noch lange nicht flächendeckend, wird es auch nie sein. Aber zufrieden mit dem bisher Erreichten geben wir uns nicht. Wir setzen uns weiterhin dafür ein, dass die Kirche gottverbunden und menschenfreundlich das Evangelium von der Liebe Gottes für alle verkündet. Unsere Kirche ist es wert, die Menschen sind es wert, die Botschaft Jesu ist allen Einsatz wert!



Es ist jetzt nicht die Zeit, um zu ernten.

Es ist jetzt nicht die Zeit, um zu säen.

An uns ist es, in winterlicher Zeit

Uns eng um das Feuer zu scharen

Und den gefrorenen Acker in Treue geduldig zu hüten.

Andere vor uns haben gesät,

andere nach uns werden ernten.

An uns ist es, in Kälte und Dunkelheit

beieinander zu bleiben und während es schneit,

unentwegt wachzuhalten die Hoffnung.

Das ist es,

das ist uns aufgeben

in winterlicher Zeit.

Lothar Zenetti

SYNODENTREFFEN IN ROM

„We are Church“ bei Synodentreffen in Rom mit dabei

VON ROMAN FÜRST

Ende Oktober kamen in Rom 2000 Vertreterinnen und Vertreter aus nationalen Synodenteams, diözesanen Beteiligungsgremien und anderen Initiativen zusammen, um im Rahmen einer dreitägigen Heilig-Jahr-Feier einen ersten gemeinsamen Schritt in der Umsetzungsphase der Weltsynode für eine synodale Kirche zu setzen. Große Überraschung: Mit dabei war erstmals auch eine Vertretung von We-are-Church-International!

Am Abend des ersten Tages dieses Treffens rief Papst Leo die Teilnehmenden in der vatikanischen Audienzhalle zu mutigem Wirken in der Welt auf: „Wir müssen mutig sein und unsere Stimme erheben, um die Welt zu verändern und sie zu einem besseren Ort zu machen.“ Was Veränderungen in der Kirche betrifft, blieb der Papst allerdings vage: Als sieben VertreterInnen verschiedener Regionen erste Ergebnisse der lokalen Umsetzungsphase der Synodenbeschlüsse von Oktober 2024 präsentierten, ging es auch um die Frage nach einer stärkeren Beteiligung von Frauen in der Kirche. Die Linzer Pastoraltheologin Klara Csiszar fragte den Papst: „Glauben Sie, dass in der Kirche ein echter kultureller Wandel stattfindet, der die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Kirche in Zukunft Wirklichkeit werden lässt?“ Papst Leo antwortete zunächst mit einer Anekdote aus einem Gespräch mit seiner Mutter und dann mit der Schilderung seiner Erfahrungen aus Peru, wo Ordensschwwestern in einer Region ohne Priester Taufen und Trauungen vornehmen: „Sie haben die Befugnis zu taufen, sind offizielle Trauzeugen und leisten eine wunderbare Missionsarbeit, die auch für viele Priester ein echtes Zeugnis ist. Das ist der Mut, den es braucht, um das Evangelium zu verkünden, und



diese Frauen tun es!“ Schließlich erwähnte der Papst, dass sein Vorgänger Franziskus die „schwierigeren Themen“ an Studiengruppen ausgelagert habe, wobei er explizit auf den Diakonat der Frau verwies. Im Hinblick auf die Stärkung der Frauen in der Kirche sagte der Papst wörtlich: „Ich denke, das Problem ist nicht, dass es keine Möglichkeiten gibt, sondern dass es kulturelle Hindernisse gibt. Und das muss man zur Kenntnis nehmen. Denn nicht alle – Bischöfe oder Priester – wollen zulassen, dass Frauen das ausüben, was sehr wohl ihre Rolle sein könnte. Es gibt Kulturen, in denen Frauen immer noch unter Ungleichheiten leiden – als wären sie sozusagen Bürger zweiter Klasse – und in Wirklichkeit nicht immer die gleichen Rechte haben.“ An diesem Punkt habe die Kirche einen Bildungsauftrag: „Dort besteht also eine Herausforderung für die Kirche und für uns alle, zu sehen, wie wir gemeinsam die Achtung der Rechte aller fördern können; wie wir eine Kultur fördern können, in der diese Dinge nicht nur möglich, sondern Realität werden, in einer Mitwirkung aller, jeder entsprechend seiner Berufung, wo sie – sagen wir – eine verantwortungsvolle Rolle in der Kirche ausüben können.“ In vie-

len Medien wurden vor allem diese Worte des Papstes diskutiert.

In der Synodenaula nicht dabei waren Martha und Gert Heizer von Wirsind-Kirche Österreich: An sie war unmittelbar vor dem Aufbruch nach Rom die Bitte des Synodensekretariats ergangen, trotz ergangener Einladung doch nicht an der Synode teilzunehmen, was mit der immer noch aufrechten Exkommunikation der beiden aus dem Jahr 2014 zusammenhängt, auf die man offensichtlich erst spät aufmerksam wurde. Das Ehepaar Heizer reagierte mit Verständnis: Man kam dennoch nach Rom und beobachtete – wie schon so oft – die Vorgänge von Außen. Sechs andere VertreterInnen aber von We-are-church International – unter ihnen Marlies Prinz aus Österreich – waren bei dem Treffen mitten drinnen und machten dabei interessante und mitunter auch schöne Erfahrungen.

Ein besonderes Highlight hatte Elza Ferrario, Vertreterin von „Noi Siamo Chiesa“ (Italien): In ihrer Gesprächsgruppe betonte ein Teilnehmer – Professor an einer Päpstlichen Universität in Rom – mehrfach, wie wichtig die Arbeit von „Wir sind Kirche“ für die gesamte Kirche wäre! Übermütig wird Martha Heizer des-

- halb nicht: „Wir sind im Laufe der Jahre sehr vorsichtig geworden mit unseren Hoffnungen“ sagte sie in einem Interview mit kathpress. Aber es sei doch spürbar, dass sich im Vatikan etwas bewege: „Unsere Anliegen sind durchgedrungen. Es geht ihnen um Diversität und darum, dass Ortskirchen sich mehr zutrauen und das Mit-Entscheiden von Nicht-Klerikern selbstverständlich wird.“ Und weiter: „Es ist fast ein bisschen Erntedank da. Unsere Themen sind die Themen der Synode.“ Zwar bleibe vieles – u.a. eben die Studiengruppe zu Frauen in kirchlichen Diensten – „noch nebulös“, doch der Wille zur Veränderung sei deutlich spürbar.



Jubilee of Synodal Teams and Participatory Bodies

VON MARTHA HEIZER

Wem immer das eingefallen ist – es war eine grandiose Idee: 2024 war die Weltsynode zu Ende, und 2028 werden alle Delegierten wieder zusammentreffen, vielleicht sogar mehr als bisher, weil es sich dann ja um eine „Weltkirchenversammlung“ handeln soll. Allein dieser veränderte Name macht Hoffnung.

Da liegt eine lange Zeit dazwischen. Vieles kann passieren. Warum also nicht heuer, im „Heiligen Jahr“, so zwischendrin zu einem Wiedersehenstreffen einladen? Als Auffrischung, als Erinnerung, vielleicht auch als Mahnung, dass was passieren muss in diesen Jahren. Da kann man „partizipierende Gruppen“ dazu einladen, also Gruppen, die bisher hohes Interesse an der Weltsynode gezeigt haben. Eben auch „We Are Church“: Wir haben den Synodalprozess von Anfang an unterstützt und alle in unserem Netzwerk dazu ermutigt, den Prozess in ihren eigenen Ländern zu initiieren und sich daran zu beteiligen. Wir sehen den Synodalprozess als Fortsetzung der fünf Forderungen, mit denen „We Are Church“ vor 30 Jahren begann.

Susanne Ludewig vom deutschen WsK-Bundesteam hat die Möglichkeit der Anmeldung auf der vatikanischen Website entdeckt. Wir meldeten uns gleich an, als Team

und einzeln mit Namen. Und unsere Anfrage wurde gerne angenommen, „als Zeichen der Wertschätzung“. Wir waren schon spät dran, sonst wären wir mehr gewesen.

Es kamen viele Menschen, aus allen Kontinenten, aus vielen weltanschaulichen Richtungen, etwa 2000 insgesamt. Mittendrin acht (bzw. schließlich sechs) von We-are-Church-International.

Eine Feier sollte es sein, ein Wiedersehen eben, ein Austausch darüber, wie es denn so läuft mit der Synodalität, dem „gemeinsamen Weg“ in den Ortskirchen. Debatten, gar Ergebnisse waren nicht vorgesehen. Ein Fest eben!

Nach der Registrierung begann das Ganze dann am Freitagnachmittag mit einem Eröffnungsgebet und einer Eröffnungssitzung, und dann kam auch Papst Leo dazu. Für diesen Programmpunkt waren 7 Leute aus verschiedenen Kontinenten bestimmt, die dem Papst eine Frage stellen durften. Das alles war auch online mitzuverfolgen.

Am Samstag hieß es früh aufstehen. Spätestens um halb acht sollte man gestellt sein, um mit den anderen 2000 durch das „Heilige Tor“ zu gehen, eine ganz besondere Gelegenheit im Heiligen Jahr, alle Sünden loszuwerden. Dann gab

es Austausch in kleinen Gruppen. „Conversation in the spirit“ wurden sie genannt und „Exchange of gifts“. Die Gruppen waren eher klein, von 6 bis maximal 20. Das haben unsere Leute als bereichernd und spannend empfunden. Augenhöhe bringt's.

Bei den Seminaren am Nachmittag gab es Sprecher*innen und dann Austausch. In der italienischen Sprachgruppe, wo Elza Ferrario von „Noi siamo Chiesa“ saß, erlebte sie die Überraschung, dass der Sprecher, ein Professor der Gregoriana, „Noi siamo Chiesa“ mehrmals erwähnte und sich für deren Arbeit bedankte.

Den eineinhalbstündigen Abschluss bildete dann ein Plenum. Das war manchmal spannend, manchmal langweilig. Die Leute waren müde und draußen goss es in Strömen.

Zum feierlichen Schluss dieses Jubiläums feierte Papst Leo mit den Synodalen und den „Partizipierenden“ am Sonntagvormittag einen Gottesdienst im Petersdom.



Auf krummen Zeilen gerade schreiben

VON MARTHA HEIZER

Mein Mann Gert und ich hatten also im Rahmen von We-are-Church um eine Einladung zu diesem Jubilee angesucht – und sie wurde postwendend erteilt. Namentlich und einzeln. Aber dann kam drei Tage vor unserer Abreise nach Rom Post aus dem Synodenbüro: Man hätte gerade von unserer Exkommunikation im Jahr 2014 erfahren und es täte den Verantwortlichen nun sehr leid, uns bitten zu müssen, nicht an der Synodenversammlung teilzunehmen.

Was war passiert? Wir hatten eine Pressekonferenz angekündigt, auf der auch mein Name aufschien. Für gewisse Journalisten scheint das der Anstoß zu scharfem Protest beim Synodenbüro gewesen zu sein. Dort wollte man ideologischen Störfeuern ausweichen und fundamentalistischem Protest keine Plattform bieten. Daher wurden wir gebeten, von unserer bereits zugesagten

Teilnahme doch abzusehen. Dafür hatten wir ein gewisses Verständnis und antworteten, dass wir zwar enttäuscht seien, aber keineswegs Ursache sein wollten für Probleme dieser Art und dass wir zwar in Rom sein, aber wie gewünscht eben nicht an den Veranstaltungen teilnehmen würden.

Diese Antwort hat die Verantwortlichen sehr berührt. Ich habe sogar Post von Kardinal Grech bekommen, in der er sich für unser Verständnis bedankte: „Your humility and sense of deference are truly edifying.“

So hat sich unser Verhältnis zum Synodenbüro letztlich sogar intensiviert und vor allem: verbessert. Das hat uns getröstet, wenn die anderen sechs in die Synodenhalle gegangen sind und wir draußen stehen bleiben mussten. Es hat sich wenigstens doch ein bisschen gelohnt – das hoffen wir zumindest. Ob es



Elza Ferrario durfte hinein, Martha Heizer musste draußen bleiben. Sie trug es mit Würde.

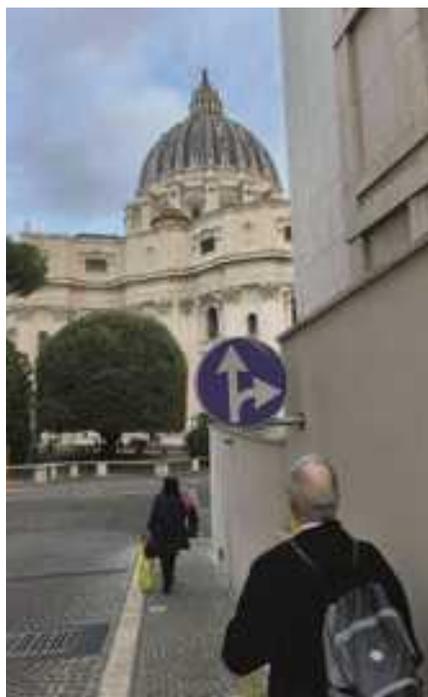
stimmt, wird die Zukunft weisen. Wer aber möchte da noch bezweifeln, dass Gott auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann?!

Die Luft in den oberen Etagen

VON MARTHA HEIZER

Ich habe mich in Rom mit einigen Synodalen getroffen (ist das schon inklusiv oder muss es auch „Synodalinnen“ heißen?), mir ihre Einschätzungen und Berichte angehört und Einiges an Stimmung gespürt. Und ich habe die Online-Berichterstattung verfolgt.

Zuerst das Positive: Sie alle waren davon überzeugt, dass der Wind der Veränderung weht. Deutlich weht. Natürlich gibt es auch Traditionalist*innen unter ihnen und diese geben Äußerungen von sich, die man kaum mehr für möglich hält, zB: „Das Wichtigste in der Kirche sind die Priester“ oder „Bitte nur keine Ministrantinnen, sie würden die Buben vertreiben und dann bekämen wir keine Priester mehr!“. Opus Dei war sichtbar stark vertreten. Aber der Großteil der Anwesenden wünschte sich Veränderungen und scheint auch tatsächlich darauf hinzuarbeiten. Das Stichwort „Dezent-



„Geradeaus oder doch nach rechts?“ – Es ist noch nicht klar, wohin die Kirche geht.

ralisierung“ ist in aller Munde. Also: Es tut sich wirklich Einiges! Und es war schön zu beobachten, dass sich die meisten unter ihnen wirklich mögen und wertschätzen. Umarmungen beim Wiedersehen allerorten. Gemeinsames Beten und Arbeiten hat Früchte getragen.

Aber der Weg wird weit sein – und keineswegs leicht. Ich habe den Eindruck, dass die Argumente zwar ausgetauscht und mit eigenen Erfahrungen unterlegt worden sind, die gegenseitig durchaus auch berührt haben. Aber jetzt geht es um lange eingeübte Verhaltensmuster, um Mindsets, um Mentalitäten.

Das ist mir aufgefallen beim Beobachten der Plenarsitzungen – für die es übrigens keine Art von Großgruppenanimation gab. Es gab Berichte und sie waren oft wirklich spannend, aber durchaus so geartet, dass man sicher gehen konnte, dass sie keinen Anstoß erregten bei irgendwel-

► chen Obrigkeiten. Auch beim Treffen der 2000 Teilnehmer*innen mit dem Papst gab es eine Rede von ihm, vorbereitete Anfragen und größtenteils schwammige Antworten, auch wenn die richtigen Begriffe gefallen sind. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an Prof. Klara Csiszar, die die Frauenfrage gestellt hat. Was war noch gleich die Antwort des Papstes darauf? Er meinte, die Frage der Frauenordination sei hauptsächlich eine kulturelle Frage. Na bitte. Das ist doch schon einiges. Auf dieser Basis kann man gut weiterarbeiten in Richtung Dezentralisierung. So dachte ich zunächst. Unsere Freundin Virginia Saldanha aus Indien aber hält dagegen: Das Christentum dürfe kulturelle Schräglagen nicht einfach hinnehmen, sondern müsse diese ausgleichen; das Kastensystem in Indien, das problematische Verständnis der Rolle der Frauen in manchen Weltgegenden und andere Ungerechtigkeiten müssten im Namen des Evangeliums doch angeprangert und möglichst aufgehoben werden, wenn christliche Nächstenliebe mehr sein sollte als nur eine Floskel; da dürfe man nicht einfach sagen, das sei eben kulturell ... Aber so tief wurde nicht diskutiert in Rom. Und Scharfes wurde ohnehin

nicht serviert. Das hat durchaus verständliche Gründe: Von den vielen Beteiligten war, soweit ich das sehen konnte, der überwiegende Prozentsatz aus dem Lager der Bischöfe und Priester sowie der kirchlichen Funktionär*innen. Leute wie wir von



We-are-Church, ausgestattet mit Freimut und dem Bedürfnis nach Augenhöhe, weil wir ja wirklich nicht abhängig sind von irgendjemandes gutem Willen, waren eher die Ausnahme. So herrschten Vorsicht und viel Ruhe im Saal. Niemand protestierte, nie kam auch nur ein leises Widerstandsmurmeln auf, wenn versteinertes Machtgehabe oder Liebedienerei am Wort waren. Wie bei den Predigten in unseren Kirchen, wo möglicher Ärger darüber meist erst vor der Kirchentür zum Ausdruck gebracht wird. Freilich gibt es solche Mentalität nicht nur in der Kirche: Jede Firma, erst recht jeder

Großkonzern hat solche Über- und Unterordnungsmechanismen. Aber gibt es da nicht irgendwo einen für uns Christ*innen so wichtigen Rat?!: „Bei euch soll es nicht so sein!“? Es ist aber auch zu beobachten, dass jene Bischöfe und Priester mehr werden, die sich wirklich Synodalität wünschen, also Beteiligung des Kirchenvolkes an Entscheidungen und an Verantwortung. Aber doch haben, so erzählte mir ein hochrangiger Synodaler, viele andere Bischöfe und Priester noch nicht verstanden, was Synodalität meint, haben die Papiere, auch das Abschlussdokument, nicht wirklich gelesen und lassen das alles eher vorübergehen (eine Reise und ein paar Tage im spätherbstlichen Rom haben ja auch was für sich!). Allerdings, so meinte er, die eigentlichen Bremsen sind andere, nämlich jene, die sehr wohl verstanden haben, worum es geht: nämlich darum, dass Synodalität für sie einen Machtverlust bringt. Und den wollen sie auf keinen Fall. Noch also sind – bei allem guten Veränderungswillen – die Mauern des Systems dick und mächtig wie die des Petersdoms. Aber der Wind der Veränderung hat zu wehen begonnen. Wie war das doch mit den Posaunen vor Jericho??



HIRTENHUNDANGRIFF AUF MARTHA HEIZER

Die Wiener Kirchenzeitung „Der Sonntag“ hat einen „Hirtenhund“. Der bellt sich Ausgabe für Ausgabe durch die kirchliche Landschaft und hat offensichtlich die Aufgabe, manchmal auch jemanden zu verbellen. In der Ausgabe vom 9.11.2025 hat er es auf die Heizers abgesehen. Schon die Überschrift mutet seltsam an: „Wir waren Kirche“. Mir scheint, da hat er sich in der Zeit geirrt.

Der Hirtenhund vergleicht die Kirchenreformbewegung „Wir sind Kirche“ mit einem Overheadprojektor, den die Zeit überholt hat. Immerhin gesteht er ein, dass unsere Bewegung früher einmal ihre Berechtigung hatte, nämlich rund um die Causa Groër und die damaligen Bischofsbestellungen. Ja, der Hirtenhund hat damals nicht so laut gebellt wie die Heizers und die anderen 500.000, die das Kirchenvolksbegehren unterschrieben haben. Gut, dass es die Heizers getan haben! Der Hirtenhund gesteht dann sogar ein, dass „Wir sind Kirche“ von der Grundidee her immer noch Berechtigung hat. Dafür danken wir sehr!

Was aber seinen Angriff auf die Heizers angeht, hätte ich schon eine Frage: Er beklagt sich nämlich, dass Martha Heizer „>private Eucharistiefiern< ohne Priester“ feiere und damit ein schwerwiegendes Delikt begehe, für das sie 2014 auch exkommuniziert wurde. Da frage ich mich ganz ernsthaft, ob nicht auch dieses Urteil eines Tages das Schicksal des Overheadprojektors ereilen und von der Zeit überholt werden wird: Gab es nicht auch einmal eine Zeit, in der es den einfachen Getauften verboten war, selbständig in der Bibel zu lesen? Und heute schütteln wir darüber den Kopf! Wer weiß, ob man nicht auch über unsere Zeit einmal verwundert erzählen wird „Stellt euch vor, damals durften die Getauften noch gar nicht selbständig Eucharistie feiern, und wenn sie es doch taten, dann schickte man ihnen einen Hirtenhund“?! 🐕

Harald Prinz

Aus der Quarantäne ins Wechselbad

VON GERT HEIZER

„Sowas!“ hab' ich mir gedacht, „der Vatikan lädt Martha und mich ein, an der Jubiläumsfeier für die vergangene Synode teilzunehmen! Hat er denn vergessen, dass wir in kirchlicher Quarantäne leben, heißt: exkommuniziert sind? Und sogar an den Arbeitskreisen und Seminaren können wir teilnehmen. Also auf nach Rom!“ Dafür mussten für uns und sechs weitere Mitglieder von „Wir sind Kirche International“ (Irland, Italien, Deutschland, Österreich) Zimmer zu saftigen Preisen gebucht und Fahrkarten gekauft werden.

Es kam dann doch anders. Die Ausladung von Martha und mir durch das Synodenbüro kam ein paar Tage vor Beginn des Treffens. Natürlich waren wir enttäuscht, keine Frage. Aber wir reagierten mit Verständnis. Martha und ich hatten auf einmal eine Menge freie Zeit. Das Treffen dauerte von Freitagvormittag bis Sonntagmittag. Also was tun? Wir erlebten den „Freiluft-Vatikan“ und wurden von der Menge der Besucher fast erdrückt. Das Heilige Jahr schwappt

zusätzliche Menschenmassen in die Stadt. Die Warteschlange vor den Vatikanischen Museen war mindestens einen halben Kilometer lang und das in 6er-Reihen. Na servas!

Und dann stehe ich einmal allein am Eingang zum Petersplatz und fühle mich verloren wegen der Monstrosität der 284 über 13 Meter hohen Säulen der Kolonnaden Berninis. Vier Stück hintereinander empfangen mich wie mit geöffneten Armen, so wie Papst Alexander VII. im 17. Jahrhundert das auch wollte. Aber ich selbst bin dagegen ein Zwerg. Dann betrete ich den ovalen Platz vor dem Dom mit dem 40 Meter hohen, 4500 Jahre alten Obelisken in der Mitte. Ich komme mir wie eine Ameise vor. Und drinnen im Dom – zugänglich im Moment nur für Synoden-Teilnehmer*innen – ging es weiter: Ich käme mir winzig vor angesichts der Pracht und Größe dieser 211 Meter langen und 42 Meter hohen Kathedrale. Das ganze prachtvolle, riesige Ensemble kann mich durchaus auch klein machen und auch klein halten. Und es soll



Auch wenn Martha und Gert nicht in die Synodenaula kamen, gab es außerhalb doch jede Menge Kontakte. Dieses Foto zeigt Gert Heizer bei einem Treffen mit dem bekannten Vatikanisten Marco Politi.

mich zugleich eindringlich erleben lassen, dass ich vor Gott winzig klein bin. Und das stimmt ja auch.

Aber es ist nur die halbe Wahrheit: Ich bin wer, ich bin nicht unbedeutend, im Gegenteil. Man sollte mich mit Gold aufwiegen (bei dem jetzigen Goldpreis!), weil Gott mich geschaffen hat und ich Jesus Bruder nennen darf. Hat er gesagt, ist ja nachzulesen.



“A Divine Calling –

One Woman's Life-long Battle for Equality in the Catholic Church”

Soline Humbert

„A Divine Calling“ ist eine inspirierende Geschichte von Hoffnung, Entschlossenheit, Mut und dem leidenschaftlichen Wunsch einer Frau, etwas zu bewegen. Die frühere irische Präsidentin Mary McAleese verfasste dazu ein siebenseitiges Vorwort!

Seit ihren Studienjahren am Trinity College in Dublin hat Soline den Ruf zum Priestertum verspürt. Sie geriet in Konflikt mit einer mächtigen kirchlichen Hierarchie, die darauf bedacht war, jede solche Berufung zu unterdrücken, und wurde sogar mit dem Ausschluss aus der Kirche bedroht.

In diesen Memoiren berichtet Soline offen über ihre Kämpfe und dunklen Nächte der Seele sowie über ihre jahrzehntelangen Bemühungen, die Ausgrenzung von Frauen aus dem Priestertum zu beenden.

Während die katholische Kirche weiterhin einen steten Rückgang der Gottesdienstbesuchenden, einen enormen Rückgang der Berufungen zum zölibatären und ausschließlich männlichen Priestertum sowie einen dramatischen Einflussverlust in der Welt hinnehmen muss, während sie nach Jahrzehnten voller Skandale nicht aus dem Taumeln kommt, wird immer klarer, dass die Zeit für Veränderungen gekommen ist.

A DIVINE CALLING

*One Woman's Life-Long Battle for
Equality in the Catholic Church*



Soline Humbert

Foreword by Mary McAleese

Viel gehört, viel gelernt, aber ...

VON MARLIES PRINZ

Mehr als 2.000 Menschen aus aller Welt waren im Vatikan beim Jubiläum der synodalen und partizipativen Gremien zusammen. Und obwohl ich keinen exakten Prozentsatz nennen kann: Der geringe Anteil junger Teilnehmer:innen war unübersehbar – wieder einmal!

Dieses Thema prägte auch unsere englischsprachige Arbeitsgruppe am Samstagvormittag des Treffens. In der synodalen Gesprächsmethode teilten wir unsere Hoffnungen und Ängste bezüglich der Zukunft der Kirche miteinander. Von mehreren Seiten kam dabei dieselbe klare Forderung: Spätestens bei der Abschlussversammlung 2028 der Synode müssen deutlich mehr junge Menschen beteiligt sein.

Auch abseits dieses Themas haben wir uns in Workshops, Podien und Zwischendurch intensiv ausgetauscht: Wir hörten Vorträge, stellten Fragen, sprachen offen über Probleme – und entdeckten genauso ermutigende Beispiele für gelebte Syno-



Vernetzung im Interesse der Jugend: We are the NOW of the church ...

dalität aus verschiedenen Teilen der Weltkirche.

Was jedoch auffiel: Konkrete „Wie-geht-es-weiter“-Schritte suchte man am Ende der Versammlung beim Abschlusspanel vergeblich. Stark wurde betont, an wie vielen Orten Synodalität bereits gelebt werde – die Problemstellen wurden dabei kaum berührt. Ob dieses Jubiläum also vor allem eine Bereicherung für die Teilnehmenden selbst war, oder ob es tatsächlich auch Auswirkungen darauf hat, wie in Rom und im weltweiten synodalen Prozess wei-

tergedacht wird, bleibt also offen.

Spannend war der Austausch allemal. Viel gehört, viel gelernt – aber das allein darf nicht genügen. Für 2028 braucht es klare Verfahren, verbindliche Methoden und einen guten Rahmen, in dem Entscheidungen wirklich getroffen werden können.

Viel gehört, viel gelernt – doch irgendwann müssen Worte Taten werden. Die Synode 2028 sollte zeigen, dass Rom nicht nur reden, sondern auch entscheidungsfreudig synodal handeln kann.

Immer noch Kirche in der Welt von heute?

60 Jahre Pastoralconstitution Gaudium et Spes

Ursula Nothelle-Wildfeuer, Jochen Sautermeister (Hg.); Herder-Verlag 2025

Um die Zukunftsgestalt der Kirche in der Welt von heute wird gegenwärtig heftig gerungen und, damit verbunden, auch um ein angemessenes Verständnis der umstrittenen Pastoralconstitution Gaudium et spes. Es steht viel auf dem Spiel: Lässt man sich auf das "Aggiornamento" ein, auf den "Sprung nach vorwärts", auf die Autorität von Gaudium et spes als "Konzilsconstitution", auf die Aufgabe, die "Zeichen der Zeit" im Lichte des Evangeliums zu deuten? Lässt man sich auf den Dreischritt "Sehen-Urteilen-Handeln" ein? Wird das "In-der-Welt-Sein" der Kirche ernstgenommen oder nicht? Versucht man wieder zur Neuscholastik zurückzukehren oder nicht?

Die Beiträge (erschieden in der Reihe "Katholizismus im Umbruch Bd. 17", herausgegeben von der Freiburger Sozialethikerin Nothelle-Wildfeuer und vom Bonner Moraltheologen Sautermeister) fragen, wie es unter den jeweiligen kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen gelingen kann, dem Anspruch von Gaudium et spes wieder gerecht zu werden. Sie ordnen die Konstitution in grundlegender Weise historisch ein (Peter Neuner), zeichnen die Rezeptionsgeschichte in einer historischen Perspektive nach (Hans Joachim Sander) und diskutieren systematische, hermeneutische und gegenwartsbezogene Fragen. Welche Konsequenzen ergeben sich, wenn Gaudium et spes als Interpretationsfolie von Lumen gentium herangezogen wird, wenn Gaudium et spes mit Dignitatis humanae ins Gespräch gebracht wird, wenn die Pastoralconstitution in ihrer Relevanz für die Liturgiewissenschaft und das Kirchenrecht befragt wird?

Gerade in einer Zeit, in der um eine "synodale Kirche und synodal sich verstehende Ämter" gerungen wird, ist die Rückbesinnung auf die 60 Jahre alte Konzils-Position sehr wichtig, damit man die bisherige Zurückdrängung und Verleugnung von Gaudium et spes wieder neu in den Blick bekommt, um damit das gegenwärtige Elend der kirchlichen Lage aufzulösen.

Axel Stark





Volker Andres

VIELE ANLIEGEN WERDEN GETEILT

Die Teilnahme am Jubiläum der Synodenteams war für mich eine eindrückliche und bereichernde Erfahrung voller Austausch und Begegnungen mit Menschen aus ganz unterschiedlichen Teilen der Weltkirche. Es war gut zu hören, dass viele Teilnehmende Anliegen teilen, die wir schon länger diskutieren: die Beteiligung von Frauen in allen Diensten und Ämtern, den Abbau von Machtstrukturen, echte Mitentscheidung von Lai*innen sowie die Einbindung junger Menschen in Beratungs- und Entscheidungsprozesse der Kirche. Mein Eindruck war, dass eine deutliche Mehrheit an diesen Themen interessiert ist, auch wenn es natürlich einzelne Stimmen mit anderen Haltungen gab. Da der Austausch untereinander im Mittelpunkt stand, gab es keine Ergebnisse im eigentlichen Sinne und es wurde nichts Verbindliches festgehalten. Aus meiner Sicht reichen Gespräche allein aber nicht mehr aus. Wenn Kirche glaubwürdig bleiben will,

muss sie diese Themen aufgreifen und sichtbare Veränderungen herbeiführen. Viele Menschen wollen nicht nur gehört werden, sie wollen Verantwortung übernehmen und mitentscheiden.

Ich hoffe sehr, dass der weitere weltkirchliche synodale Prozess diese Anliegen konsequent aufgreift. Synodalität darf kein Schlagwort bleiben, sondern muss sich in echten, spürbaren Veränderungen zeigen. Denn nur so kann Kirche Zukunft gestalten. Wir junge Menschen sind bereit, unseren Teil dazu beizutragen.

Volker Andres ist Bundesvorsitzender des BDKJ. Der BDKJ ist der Dachverband von 17 katholischen Jugendverbänden mit rund 660.000 Mitgliedern in Deutschland. Er vertritt die Interessen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Kirche, Staat und Gesellschaft.

Foto: BDKJ-Bundesstelle



Ivo Bühler v/o Tacker

AUF AUGENHÖHE

Am Jubiläums-Event für Synodenteams und Teilnehmende der Weltsynode hat mich sehr gefreut, dass wir als DACHS-Bau offiziell eingeladen wurden. Wir begegneten vielen bekannten Menschen aus dem letzten Jahr, die unser Engagement wertschätzen. Besonders beeindruckend war für mich die Begegnung aller auf Augenhöhe.

Bestärkt haben mich das Bekenntnis von Papst Leo, dass synodal die Art ist, wie Kirche jetzt und in Zukunft gelebt werden soll, sowie die Wiederholung der Aussage von Papst Franziskus, dass "alle, alle, alle" dazu eingeladen sind.

Ivo Bühler v/o Tacker ist Verbandspräsident katholische Pfadi Schweiz VKP



Thomas Schläppi

GEMEINSAM AUF DEM WEG

Das Jubiläum der Synode in Rom hat für mich noch einmal klar aufgezeigt, dass sich unsere Kirche aktiv bewegt und wir gemeinsam auf diesem Weg sind. Neben der Diskussionsrunde mit Papst Leo XIV. haben mich vor allem die persönlichen Gespräche mit anderen Teilnehmenden beeindruckt und auch bereichert. Zu sehen, dass diese Kirche lebt und gemeinsam unterwegs ist, hat mich nachhaltig berührt.

Thomas Schläppi war im DACHS-Bau 2024 als CH-Vertreter dabei und nahm nun auch am Jubiläum teil. (Der Terminus DACHS meint das Netzwerk der katholischen Kinder- und Jugendpastoral in D, A, CH und Südtirol).

Gemischte Bilanz nach 30 Jahren



In einem Interview mit kathpress am 10. Oktober zog „Wir sind Kirche“-Vorsitzende und Kirchenvolksbegehren-Mitinitiatorin Martha Heizer eine gemischte Bilanz über das Kirchenvolksbegehren 1995 sowie die 30 Jahre von „Wir sind Kirche“: Unter den damaligen Rahmenbedingungen 500.000 Unterschriften sammeln zu können, sei ein enormer Erfolg gewesen und hätte gezeigt, „dass viele Gläubige eine Reform der Kirche wollten“, doch sei man mit den Forderungen schnell „gegen Betonmauern“ gestoßen und die „heißen Eisen“ lägen heute immer noch auf dem Tisch.

Dabei ortet Heizer durchaus Bewegung: Zum einen habe sich die Welt verändert und manche Themen – etwa die Gleichberechtigung der Frauen – seien auch deshalb „bis in die Spitze der Kirche vorgedrungen“; zum anderen sei das Selbstverständnis der Kirche ein anderes geworden: „So wie sich Kirche heute ausdrückt, ist sie geprägt von der Mitverantwortung und Beteiligung

Vielleicht wird es erst jetzt so richtig spannend. Reformbewegungen wie „Wir sind Kirche“ und „Pfarrerinitiative“ sind bis heute wichtige Stimmen, die darauf drängen, dass sich etwas tut.

Martha Heizer

von Laiinnen und Laien, die sich nicht mehr alles sagen lassen und den Klerikern nicht mehr automatisch Folge leisten.“

In diese Kerbe schlägt auch Ferdinand Kaineder, Präsident der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ). Gegenüber kathpress sprach er im Hinblick auf das Kirchenvolksbegehren von einem „Meilenstein in der Dialogfähigkeit der Kirche“. Es habe „eine breitere Beteiligung von Gläubigen ermöglicht“. Zwar habe die damalige Amtskirche „andere Signale gesendet“, doch sei die Förderung einer echten Dialogkultur „bis heute Aufgabe der Kirche“. „Die Forderungen sind bis heute aktuell“, betonte Kaineder, der die Gleichwertigkeit der Menschen durch rechtskonservative Strömungen und überholte Männerbilder gefährdet sieht: „Hier muss sich die Kirche entscheiden, ob sie den Neokonservatismus und ein männliches Priesterbild verfestigt oder Trägerin von Respekt und Vielfalt bleibt“. Dazu Heizer: „Wenn die Kirche nicht aufpasst und die demokratischen jungen Gläubigen verliert, wird sie zur Sekte oder fundamentalistisch populistischen Gruppe.“

Auch der Präsident des katholischen Laienrates Österreich, Wolfgang Mazal, sieht im Kirchenvolksbegehren einen „wichtigen Impuls“. Zwar seien manche Erwartungen unerfüllt geblieben und manche Menschen konnten die „Radikalität mancher Forderungen“ nicht teilen. Aber nun biete der von Papst Franziskus angestoßene synodale Prozess einen „guten Weg zur Klärung der Stellung von Laien in der Kirche“, so Mazal gegenüber Kathpress. Positiv sei, dass viele der damaligen Initiatorinnen und Initiatoren weiterhin in der Kirche aktiv seien. „Dies ist für mich ein wichtiges Zeugnis des Vertrauens in die Kirche und die Fähigkeit, auch trotz Enttäuschungen die Beziehung zur Gemeinschaft zu wahren“, sagte der oberste Repräsentant des Laienapostolats in Österreich.

„Das Kirchenvolksbegehren war der



Auftakt, aber der Prozess ist noch nicht abgeschlossen“, so Heizer. Es brauche in der Kirche „mehr strukturelle Veränderungen und weniger Symbolik“, so Heizer, die sich nach wie vor unerschrocken für kirchliche Erneuerung einsetzt. Dabei ist sie nicht allein. Doch ihre Bewegung ist in die Jahre gekommen. Heizer fragt, wie „Wir sind Kirche“ junge Menschen erreichen kann und spricht damit ein doppeltes Problem an: Zum einen sind viele junge Menschen von der Kirche geradezu entfremdet, zum anderen erscheinen manchen die Themen der Reformbewegung als so selbstverständlich, dass ihnen nicht klar ist, warum man dafür heute noch kämpfen muss. Zukunftsängste hat Martha Heizer trotzdem nicht: „Wir sind Kirche mag eines Tages vielleicht aufhören, aber die Themen bleiben, solange man sie nicht bearbeitet. Wenn wir es nicht sind, werden andere darauf aufmerksam machen.“

Zwar stehen einige Forderungen des Kirchenvolksbegehrens nach wie vor unerfüllt im Raum, aber das allgemeine kirchliche Bewusstsein hat sich verändert, es hat immer mehr Kreise der kirchlichen Hierarchie erfasst und auch personelle Erneuerungen ausgelöst.

Thomas Plankensteiner

JUBILÄUMSTREFFEN IN ENNS

Fest-Wochenende in Enns: „30 Jahre!“

VON ROMAN FÜRST

Am 10./11. Oktober fand in Enns das Treffen der österreichischen Kirchenreformgruppen statt.

Vertreter:innen von Pfarrer-Initiative, Laien-Initiative, „Priester ohne Amt“, „Wir sind Kirche“ und weitere Interessierte trafen sich am Abend des 10. Oktober im Pfarrzentrum St. Laurenz, um den diesjährigen Preis der Reformbewegungen an den Südtiroler Theologen Martin Lintner und den österreichisch-amerikani-



schen Mönch David Steindl-Rast zu übergeben. Martina Wirth gratulierte mit einem berühmte Trompeten-Solo von Ludwig van Beethoven und im Anschluss – während die Preisträger noch Bücher signierten – spielte sie sogar auf einem originalen Schofar-Horn, das ein Mitglied des Preiskomitees überraschend mitgebracht hatte. Am Samstag referierte die Salzburger Theologin Angelika Walser über Mut und Spiritualität als Quellen der Kirchenreform. Anschließend wurde das Jubiläum „30 Jahre Kirchenvolksbegehren“ begangen, es war viel Zeit für Erinnerungen und Gespräche, es wurde mit einem guten Gläschen angestoßen und bei einem hochkarätigen Kirchen-Kabarett mit Günther Lainer und Ernst Aigner auch viel gelacht. Eine berührende gemeinsame Eu-



charistiefeyer – Brot und Wein in der Mitte aller – beschloss das Treffen. Ermutigt und mit Dankbarkeit und Zuversicht gestärkt kehrten wir nach Hause zurück.

Auf den Spuren des frühen Christentums

VON PETER GARDOWSKY

Das heurige Treffen unserer Reformbewegungen fand in Enns statt, einem Ort in Oberösterreich, an dem die Wiege des Christentums im Donauraum zu verorten ist. Als Nachmittagsprogramm vor unserem Treffen lud uns Harald Prinz, Seelsorger in Enns-St. Laurenz, ein, vor Ort den beeindruckenden Zeugnissen des frühen Christentums nachzuspüren. Da ich schon etwas früher ankam, schlenderte ich gemütlich über den angrenzenden Friedhof. Zwischen Basilika und Friedhof entdeckte ich das Zeitfenster des Künstlers Arnold Reinhaller, das sofort mein Interesse weckte. Harald erklärte uns später die symbolhaften Messingkugeln, die die Zeitelemente zwischen den Jahren 171 und 2018 darstellen. Ich betrachtete dieses Kunstwerk, ging

langsam und Harald lauschend daran entlang – beinahe meditativ – und tauchte dabei tief in meine eigene jahrhundertealte Familiengeschichte ein. Der Friedhofsbesuch und das Zeitfenster waren für mich das erste eindrucksvolle Highlight dieser Führung.

Anschließend erzählte uns Harald von den verschiedenen Epochen der Stadt und der Bedeutung des damaligen Lauriacum: von der Römerzeit, vom römischen Beamten Florian, der zum Märtyrer und Heiligen wurde, und vom Martyrium des heiligen Laurentius, des Namenspatrons der Basilika. Im Laufe der Führung ließ Harald vor unserem inneren Auge Geschichte lebendig werden – kunsthistorisch, spirituell und menschlich.

Dann betraten wir die Basilika. Harald zeigte uns beeindruckende Zeitzeugnisse, etwa den römischen Steintrog, in dem sich die Überreste der Märtyrerinnen und Märtyrer rund um Florian befinden, sowie den ursprünglich darüber liegenden Geniusstein. Wir erfuhren von vielen eindrucksvollen Zeugnissen vergangener Zeiten – ich konnte mir nicht alles merken, aber der Gesamteindruck war überwältigend.

Nach dem Besuch des Gotteshauses erklangen ein paar Akkorde der wunderbaren Orgel, deren Klang den Raum erfüllte. Danach stiegen wir hinab in die – wie ich sie nenne – „Katakomben“, wo uns Harald die Fundamente einer römischen Villa zeigte und erklärte. Auf diesen Fundamenten aus dem 2. Jahrhundert ▶

► wurde später die Basilika errichtet. Jeder Schritt dort unten war Geschichte – nicht nur im archäologischen, sondern auch im zutiefst religiösen und menschlichen Sinn. Ich lauschte Haralds Worten fast andächtig und zog in Gedanken Parallelen zu den Katakomben Roms, die ich mehrfach besucht habe. Hier wie dort finden sich unvergessliche Zeugnisse des Glaubens – Spuren der Märtyrerinnen und Märtyrer, die ihr Leben hingaben. In meiner lebendigen Vorstellung sah ich die etwa 40 Menschen vor mir, die hier ihren Glauben bekräftigt haben. Besonders beeindruckten mich auch der Christusring, der Lorcher Kelch und die vielen kunstvollen Details. In der Basilika selbst berichtete

uns Harald schließlich vom lebendigen Pfarrleben und den vielfältigen – meist ehrenamtlich geleiteten – Liturgien, die hier stattfinden. Mir wurde dabei deutlich, dass dieses Gotteshaus nicht nur ein historisch bedeutsames Bauwerk ist, sondern vor allem ein Ort der Begegnung – liturgischer Raum einer lebendigen Gemeinde, in dem gebetet und gefeiert wird.

Mach weiter so, lieber Harald, und teile deine Begeisterung und deinen Glauben mit den Menschen deiner Pfarre! Sie finden hier Stütze, Gottvertrauen und Zuversicht – und spüren, dass sich an diesem Ort Glaube und Geschichte auf besondere Weise begegnen.



Für jene von uns, die auch in kleinen Gruppen Eucharistie feiern, hier ein liturgischer Impuls von der 30-Jahr-Feier von "Wir-sind-Kirche Deutschland" in Nürnberg am 9. November 2025:

GABENGEBET – HOCHGEBET

In den Zeichen von Brot und Wein erinnern wir uns an die Hingabe Jesu. Er half den Hilfsbedürftigen. Er hatte ein Ohr für die Menschen ohne Stimme und am Rande der Gesellschaft, er war da für die, die hungern, körperlich oder seelisch leiden. Er wurde zur Lebensgabe Gottes für die Welt.

Während des letzten gemeinsamen Mahles mit jenen, die ihm besonders nahe waren, nahm Jesus das Brot und brach es: So wie ich das Brot nun teile, so teile ich mein Leben mit euch. So wie ihr dieses Brot nun esst, so nehmt mein Leben in euch auf.

Nach dem Mahl reichte er ihnen einen Becher mit Wein: So wie ihr den Wein aus einem Becher trinkt, teilt euer Leben und nehmt meine Liebe in euch auf.

Alle Lebensgaben kommen von dir Gott – Schöpferin Liebe.

Wir danken dir und preisen dich für das Brot des Lebens. Du gibst uns das tägliche Brot und durch Jesu Leben Zugang zum Sinn des Lebens. Stärke uns, dass wir einander immer mehr Brot zum Leben werden.

Wir danken dir und loben dich für den Wein der Freude, der Liebe und der Hoffnung. Wie der Wein aus den Trauben, die im Weinberg verstreut sind, gesammelt wurde, sind wir verbunden in deiner göttlichen Liebe. Durchdringe uns, dass wir deine Liebe weitergeben.

Alle Lebensgaben kommen von dir Gott – Ursprung und Grund.

Wir danken dir und preisen dich für unsere Mitgeschöpfe, die Tiere, mit denen wir leben. Ihre Vielfalt zeugt von deiner Unermesslichkeit.

Wir danken dir und loben dich für unsere Mitgeschöpfe, die Blumen, Bäume und all die Pflanzen. Ihre Farben und Formen zeigen uns deine Schönheit.

Wir danken dir und ehren dich für das Wasser, das uns zum Leben hilft, die Luft, die uns atmen lässt, das Licht, das unser Leben hell macht. Berühre uns, damit wir uns deiner Gegenwart bewusst sind.

Ein Segen seien die Gaben, die du uns schenkst, segne auch unsere Gemeinschaft und unser Denken und Tun.

Alle Lebensgaben kommen von dir Gott, du Quelle des Lebens.

Jesus hat uns alle eingeladen an seinen Tisch. Er hat uns eingeladen, Teil zu haben an der Liebe Gottes. Darum wollen wir jetzt gemeinsam Eucharistie – Dank-Mahl – halten. Dank, dass Gott zu den Menschen hält – von Anfang an und immer.

„Trompete von Jericho“ verliehen

VON ROMAN FÜRST

Die Verleihung der „Trompete von Jericho“ stellte den Auftakt zum Treffen der Kirchenreformbewegungen in Enns dar. Für ihren Einsatz für eine erneuerungsfähige und spirituell tief verwurzelte Kirche wurden der Benediktinermönch David Steindl-Rast (99) und der Südtiroler Moraltheologe Martin M. Lintner (53) geehrt.

Die Festreden hielten der Linzer Psychotherapeut Johannes Neuhauser auf Steindl-Rast und die Salzburger Moraltheologin Angelika Walser auf Lintner. Neuhauser würdigte den bekannten Benediktinermönch Steindl-Rast als "Mann des Dialogs, des Ausgleichs und der Versöhnung", der Krisen nicht mit einem Freund-Feind-Denken, sondern "mit Kreativität" begegne. Steindl-Rast lebe vor, "was es bedeutet, im Hier und Jetzt mutig zu sein und für seine Überzeugungen furchtlos einzustehen, ohne den anderen in eine Ecke zu drängen". Besonders hob Neuhauser die von Steindl-Rast gelebte Haltung der Furchtlosigkeit und Dankbarkeit hervor. Neuhauser erinnerte auch an die jüdischen Wurzeln des Preisträgers: Steindl-Rasts Mutter sei von den Nationalsozialisten als "Halbjüdin" abgestempelt, eine Tante in Auschwitz ermordet worden. Aus dieser familiären Prägung heraus setze sich Steindl-Rast zeitlebens für ein Leben "in Freiheit, in Würde und in Fülle" ein. Er sei ein spiritueller Lehrer, der "politisch denkend und handelnd" bleibe und in einer Zeit wachsender Bedrohungen der Demokratie "für das Leben" eintrete, würdigte der Psychotherapeut den Ordensmann, der u.a. 2022 mit dem Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen und 2023

mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet wurde.



Die Salzburger Moraltheologin Walser bezeichnete in ihrer Laudatio Martin Lintner als "Theologen der leisen, aber klaren Töne", der durch wissenschaftliche Integrität, Mut und Unbeirrbarkeit hervortrete. Lintners theologische Arbeit zeichne sich durch "eine leidsensible Moraltheologie" aus, die Menschen ernst nehme, "ihnen Freiheit und Eigenverantwortung zutraut und sich an der Hoffnung des Evangeliums orientiert". Seine Bücher – etwa "Den Eros entgiften" oder "Christliche Beziehungsethik" – hätten wichtige Impulse für eine erneuerte katholische Sexualmoral gegeben und "eine zutiefst lebensbejahende Spiritualität" vermittelt.

Der Preis habe ihn überrascht, meinte der Südtiroler Theologe und Dekan der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen in seinen Dankesworten; er beschrieb sich selbst als "den Konservativen zu liberal, den Progressiven zu konservativ". Entscheidend sei für ihn jedoch "nicht die Trennlinie zwischen konservativ und progressiv, sondern die zwischen dem Evangelium gemäß oder nicht".

In seinen Dankesworten plädierte

Lintner für eine "vulneranzsensible" Theologie, die "Menschen aufrichtet und ermutigt, nicht entmutigt oder Leid zufügt". Theologie müsse sich kritisch mit den eigenen Traditionen auseinandersetzen und ihr "Verletzungspotenzial" prüfen. Zugleich warnte Lintner vor einer Verhärtung theologischer Debatten: "Wir dürfen uns nicht gegenseitig das Katholischsein absprechen". Konkret nannte er Bedrohungen und strukturelle Benachteiligungen von Theologinnen. Erstere bezeichnete der Ordensmann wörtlich als "schlichtweg feige und unchristlich", sie würden sich "weder mit den Grundwerten des



Evangeliums noch mit einem grundmenschlichen Anstand in Einklang bringen lassen". Und Letzteres entmutigte "talentierte und engagierte Nachwuchstheologinnen", was die Theologie als Ganzes schwäche, so Lintner. Manche im Publikum fühlten sich bei diesen Worten an eine der Forderungen des Kirchenvolksbegriffens – volle Gleichberechtigung der Frauen – erinnert.



Nur Mut!

VON ROMAN FÜRST



Der Vortrag der Salzburger Theologin und Ethikerin Angelika Walser im Rahmen der "Kirchenvolkskonferenz" am 11. November war ein starkes Plädoyer für Mut als zentraler Voraussetzung für glaubwürdige Reformen in Kirche und Gesellschaft. In Zeiten multipler Krisen – wie Klimawandel, Kriegen und gesellschaftlicher Polarisierung – brauche es die Haltung des Muts, "der Realität ins Auge zu sehen, den täglichen Nachrichten standzuhalten und trotzdem handlungsfähig zu bleiben". Auch die Kirche sei darin gefordert; Walser nannte als Herausforderungen "das Faktum Säkularisierung" und die "politische Vereinnahmung von Rechts". So werde etwa die Rede von "christlichen Werten von politischen Kräften bedient, die groteskerweise alles andere auf ihrer Agenda haben als die Verbreitung der christlichen Botschaft".

Walser warnte in ihrem Vortrag auch vor der "rechten Versuchung", die religiöse Sprache nutze, um Machtinteressen zu tarnen, dahinter aber Geschlechtergerechtigkeit, Minderheitenrechte und das Zweite Vatikanum (1962-1965) bekämpfe. "Die Kirche darf sich nicht mit jenen solidarisieren, die Religion gegen Gleichberechtigung, Vielfalt und Demokratie instrumentalisieren." Vielmehr brauche es "Mut zur Demut" und eine Kirche, die auf Allmachtsphantasien verzichtet und stattdes-

sen auf Vertrauen und Solidarität setzt.

Mut beginne, so Walser, nicht mit Kalkül, sondern mit Herz und Haltung. Das Wort verweise etymologisch auf "Seele und Geist" – altdeutsch „muot“ – und damit auf das Innerste des Menschen. Diese Haltung sei aber nur möglich, "wenn man seine Ängste überwinden und über sich selbst hinauswachsen kann". Mutige Menschen riskierten etwas, "im äußersten Fall sogar sich selbst", betonte die Theologin. "Wer mutig ist, traut sich aus der eigenen Komfortzone heraus, riskiert sein eigenes Wohlbefinden. Nicht, weil es etwas zu gewinnen gäbe, sondern einzig und allein um einer guten Sache willen." Die Ordensfrau Hildegard von Bingen habe etwa die Tapferkeit vom Stumpfsinn abgegrenzt, der "durch Nichtstun und Jammerei" auffalle. "Manches in unserer Kirche hört sich derzeit sehr nach diesem Stumpfsinn an", kommentierte Walser. Aber: "Der Mut ist das Gegenprinzip: Er sorgt für Bewegung nach vorne".

Als Quellen des Muts benannte Walser die christliche Mystik und ihre großen Gestalten – neben Hildegard von Bingen etwa Teresa von Avila, Kimpa Vita, Dorothee Sölle, Edith Stein oder Madeleine Delbrêl. Diese Frauen hätten aus dem Glauben heraus Kraft geschöpft, gesellschaftliche und kirchliche Missstände zu benennen und zu verändern – und somit "mutige Reformerrinnen" zu werden. Mystik habe somit Potenzial für Reformen und mache "hellsichtig und hellhörig für die Realität und das Leiden anderer Geschöpfe".

"Wir waren in der katholischen Kirche schon mutiger", meinte Walser. Als positive Beispiele für Mut nannte Walser die jüngsten Entwicklungen in anderen Kirchen: "In der anglikanischen Kirche gibt es erstmals eine Erzbischöfin von Canterbury, und im Patriarchat von Alexandria wurde die erste orthodoxe Diakonin geweiht". Beide Kirchen hätten "den Mut gehabt, von der Würde der Frauen

nicht nur zu sprechen, sondern sie auch institutionell zu realisieren" und das Patriarchat anzufragen.

Die Theologin schloss mit einem Appell, den "Schwung des Glaubens" nicht zu verlieren: "Christlicher Mut heißt, keine Angst vor Experimenten und neuen Schritten zu haben. Er wächst aus der Freundschaft mit Christus und führt hinaus in die Welt". Je tiefer der Weg nach innen führe, "desto kraftvoller führe er nach außen", so Walser.

GEMEINSAM

*Du immer da seiende
geheiligt werde
dein unfassbarer name
deine güte durchdringe
unsere atemluft
und sickere ein
in der erde grund*

*stärke uns
tag für tag
gib uns wegzehrung
vergib uns
unser vergehen
und führe uns
aus den verwirrungen*

*wohl ausgestattet
mit feinen sinnen
hast du uns geschaffen
so halte uns an
das gute zu erkennen
und ermutige uns
danach zu handeln*

*du lehrst uns vergeben
und nachsichtig sein
damit in uns der samen
des friedens keimen kann
und über uns hinauswächst.*

Rosa Leitner

Unser Mut kommt aus unserem Innersten!

VON ASTRID KROGGER

In der Vorbereitung auf die heurige Kirchenvolkskonferenz stand die Frage: „Was treibt uns an, auch nach so vielen Jahren noch voller Engagement für die Erneuerung der Kirche einzustehen?“ Die Antwort: „Es ist die Liebe zu Christus und seiner Kirche, die uns treibt!“

So lag es nahe, das Konferenzthema der Spiritualität zu widmen. Martha Heizer beschrieb es in ihren Eröffnungsworten zu Beginn der Tagung: „Immer wieder wurde und wird uns vorgeworfen, dass wir die Kirche zu wenig lieben, weshalb wir sie nicht akzeptieren könnten, wie sie ist. Doch das Gegenteil ist der Fall! Wir hätten unser Engagement schon längst aufgegeben, uns hätte der Mut schon längst verlassen, wären wir nicht spirituell, würde nicht Jesus unser Mittelpunkt sein!“ So widmete sich am Samstag Vormittag die Salzburger Moraltheologin Angelika Walser in ihrem Vortrag dem spannenden Thema „Mut“. Sie zeigte auf, dass der Mut aus unserem Inneren, der Seele oder dem Herzen (Courage) kommt und damit auch mit Mystik zu tun hat, die eine Überwindung der Furcht ermöglicht. Es brauche Mut im Hinblick auf die zunehmende Säkularisierung, die Kirche weder aufzugeben noch sich in traditionalistische Allmachtsphantasien zu flüchten, sondern mitzuhelfen, die Kirche in eine postkonstantinische Form zu bringen im Sinn von mehr „Christianity“ und weniger „Churchianity“. Dafür fand sie Anknüpfungspunkte in Texten von Thomas von Aquin und Hildegard von Bingen und in den Beispielen mutiger Mys-



tikerinnen. Die Mystik ist es letztlich, die das Potential der Erneuerung speist, weil sie nicht die Lehre, sondern die lebendige Christusbegegnung ins Zentrum stellt. Oder wie es Frère Roger einmal formulierte: Am Anfang stand keine Lehre, sondern das Gesicht Jesu und sein gelebtes Leben.

Diese hoffnungsvollen Worte noch in den Ohren, feierten wir im Anschluss an den Vortrag ein Morgenlob, das um Impulse von Papst Johannes XXIII. kreiste, fand unsere Kirchenvolkskonferenz doch am Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils statt. Wir wurden uns der Gnade der „wechselnden Pfade“ bewusst und legten sie Gott hin und schlossen mit dem aufmunternden Kanon, der uns Programm ist: „Um

Himmels willen gebt die Kirche nicht auf!“

Nicht weniger spannend als der Vortrag war der zweite Programmpunkt des Vormittags, bei dem die TeilnehmerInnen eingeladen waren, einander in Kleingruppen von ihrer eigenen Spiritualität zu erzählen. Dieser Auftrag erforderte genauso Mut, eröffnete aber zugleich die Möglichkeit zu tiefen, vertrauensvollen Gesprächen und hoffnungsvollen Einsichten: Wenn wir aus der Liebe zu Christus heraus handeln, können wir viel bewegen. Die anschließenden knappen und plakativen Wortmeldungen aus den verschiedenen Gruppen zeigten die Tiefe der Gespräche. Mancher Zweifel, aber vor allem viel Hoffnung kam da zum Ausdruck!



„Was kann ich tun als Einzelner?“ frage ich einen Weisen.
 „Such eineN ZweiteN.“
 „Und dann?“
 „Findet eineN DritteN!“

Meinolf Steilhofer

Grußworte an die Kirchenvolkskonferenz in Enns

VORWEGNEHMEN, WAS LANGSAM NACHKOMMT

Liebe Jubiläumsfeiernde!

Ich gratuliere euch ganz herzlich zum langen Atem! Ich fühle tiefe Dankbarkeit, dass ihr unverbrüchlich dafür wirkt, dass sich die Kirche verwandelt und sich für Strukturen öffnen möge, in denen die Menschen die Frohbotschaft und das Respektiertsein erfahren können.

Immer noch ist das Erkennen und Empfinden grundsätzlicher Ungerechtigkeit (zum Beispiel in der Geschlechterfrage) in der Kirche zu wenig gegeben – aber ihr leistet täglich einen Beitrag für mehr Gleichstellung. Wenn ich die Veröffentlichungen von Wir-sind-Kirche lese, kommt mir ein Engagement entgegen, das zuinnerst von Freude und Zuversicht getragen ist. Das ist etwas besonders Stärkendes. Ich empfinde es so, dass ihr vorwegnehmt, was in der Kirche erst langsam nachkommt. Ich wünsche euch, dass ihr durch die Gemeinschaft eure Zuversicht immer wieder aufrichten könnt, wenn sie durch (scheinbare) Erfolglosigkeit geknickt wird.

Ich wünsche euch, dass ihr euch unter Gottes Segen wisst.

Danke euch!

*Bernadette Wagnleithner,
Mitinitiatorin des Kirchenvolks-Begehrens*



*Vertrauensvoll
in den Morgen starten
wie die Amsel,
die im Morgenrot ihr Lied singt.*

(Brigitte Denk, Frauenkirchenkalender 2026, S.132)

*Guter Gott,
öffne an jedem Morgen
mir die Augen neu,
nicht nur für das, was ist,
sondern auch für das,
was werden könnte.
Beflügele meine Fantasie
mit den Bildern
deiner neuen Welt,
und schenk mir Geduld und Geschick,
um sie einzuzeichnen
in die Straßen meiner Stadt.*

(Tina Willms, Frauenkirchenkalender 2026, S. 160)



DANKE FÜR EURE PROPHETIE!

Wir kommen immer wieder gerne nach Österreich, um Euch für das zu danken, was Ihr nach dem Groër-Skandal vor 30 Jahren an Positivem der Kirche geschenkt habt. Wir – das sind diesmal Paul Ulbrich, Günther Doliwa und ich. Danke für das, was Ihr vor 30 Jahren in prophetischer Weise an Forderungen formuliert habt. Denn das ist zum Reformkanon für die Kirchnerneuerung geworden.

Wie es damals in Deutschland angefangen hat, dass wir alles nur von Euch geklaut haben, das könnt Ihr in Eurem wunderschönen Jubiläumsheft nachlesen. In Deutschland hat das Kirchenvolks-Begehren noch im selben Jahr 1995 mit denselben Forderungen prozentual gesehen genauso viele Unterschriften erhalten wie bei Euch – 1,8 Millionen – und das, obwohl wir keinen so prominenten Skandal wie den von Groër hatten.

DREI FRAGEN: 1.) Haben wir etwas erreicht? Nein. Kirchenrechtlich und in der Lehre hat sich bislang – zumindest in diesen Forderungen – nichts geändert.

2.) Hat sich das Engagement der 30 Jahre gelohnt? (*Zwischenrufe: Ja!*) Auf jeden Fall, sonst wären wir nicht hier zusammen, auch mit Colm Holmes aus Irland und Elza Ferrario aus Italien und gestern Monika Schmid aus der Schweiz.

3.) Haben wir etwas bewegt? In Deutschland nennen wir uns auch ganz bewusst KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche. Ja, ja, ja, wir haben etwas bewegt, aber es hat viel zu lange gedauert. In Deutschland war es erst mit der Aufdeckung der Vertuschung sexualisierter Gewalt am Berliner Canisius-Kolleg der Jesuiten 2010 so weit, dass sich das systemische Problem von sexualisierter und spiritueller Gewalt und von Machtmissbrauch in der Kirche nicht mehr leugnen ließ.



Christian Weisner (links) mit Thomas Plankensteiner, Mitinitiator des österreichischen Kirchenvolksbegehrens 1995

Was Ihr vor 30 Jahren als Reformpunkte formuliert habt, genau diese Bereiche hat die deutsche Missbrauchsstudie, die sogenannte MHG-Studie, 2018 – also wieder erst Jahre später – als Risikofaktoren für sexualisierte Gewalt und für deren Vertuschung erkannt und benannt. Also Danke für Eure Prophetie!

2019 startete dann der Synodale Weg in Deutschland, zu dem ich gestern viel befragt wurde. Es gibt Leute, die sagen, dass der deutsche Synodale Weg auf den Schultern von Wir sind Kirche ruht. Auf jeden Fall haben wir gemeinsam verhindert, dass Gewalt und Vertuschung wieder unter den Teppich gekehrt werden konnten. Vielleicht haben wir auch erreicht, dass Papst Benedikt – der noch als Kardinal und Präfekt der Glaubenskongregation allen Missbrauch unter das päpstliche Geheimnis stellen ließ – zurücktreten musste und einer wie Franziskus gewählt wurde. Wer weiß.

Franziskus hat dann 2021 den weltweiten synodalen Prozess gestartet, der ja – in welcher Absicht auch immer – eine Antwort auf den Synodalen Weg in Deutschland war. Und im weltweiten synodalen Prozess wurden und werden – o Wunder – die Punkte Eures Kirchenvolks-Begehrens auch wieder thematisiert. Und bei dem weltweiten Treffen Synodaler Gremien in zwei Wochen im Vatikan werden acht Vertreterinnen und Vertreter von Wir sind Kirche auch dabei sein. Wenn das keine Erfolgsgeschichte ist! Also nochmals Danke!

Aber wie wird es weitergehen? Mein Beruf war Stadtplaner, ich habe gelernt, in Prozessen zu denken. Prozesse dauern. Das haben wir gestern auch bei der eindrücklichen Führung von Harald erlebt. Es gibt Aufbrüche, aber auch Rückschläge. Es gibt „first mover“, Prophet:innen, aber auch Bewahrer und Verhinderer. Und es gibt die vielen Gleichgültigen sowie die, die jede Hoffnung schon aufgegeben haben.

Jetzt haben wir wieder einen neuen Pontifex. Papst Leo will Brückenbauer sein. Damit die von Franziskus eingeleiteten Prozesse weitergehen, braucht es einen starken Brückenpfeiler der Reformkräfte. Das sind wir in der internationalen Vernetzung.

Noch muss Leo seinen Weg finden. Viele Aussagen ermutigen, solche zu den Segnungsfeiern und zu Frauen enttäuschen und sind ärgerlich. Aber sein erstes offizielles Dokument „DILEXI TE“ vom vergangenen Donnerstag, seine ganz eindeutige Positionierung ganz auf der Linie von Franziskus und der Befreiungstheologie ist eine biblisch fundierte Vision, die mich und andere begeistert hat, für die sich der Einsatz lohnt. Unsere Stellungnahme dazu liegt vor.

Ein Letztes: In Deutschland begehen wir unser 30-jähriges Jubiläum am zweiten November-Wochenende in Nürnberg, also gar nicht so weit von hier entfernt, wozu wir Euch herzlich einladen. Das Motto „Macht / Ohnmacht / Hoffnung“.

Nochmals Danke, dass wir gemeinsam Hoffnung in die Kirche und in die Welt bringen. Und weiterhin viel Mut!

Christian Weisner, Mitinitiator des KirchenvolksBegehrens in Deutschland und seitdem Mitglied des Wir sind Kirche-Bundesteams Deutschland.

DEN WEG WEITERGEHEN

Drei Propheten ist zu danken: Dr. Thomas Plankensteiner, Dr. Martha Heizer und Mag. Bernadette Wagnleithner. Mit diesen drei Propheten wurden die fünf Punkte in Österreich geboren und eine halbe Million Unterschriften wurden hier in diesem Land gesammelt. Vor der ersten Pressekonferenz bekamen die drei einen Anruf von Bischof Stecher, der die fünf Punkte gesehen hatte: Er hatte eine Bitte: dass einer der fünf Punkte gestrichen werden sollte: das Frauenpriestertum. Nach kurzer Überlegung kam die Antwort: Kommt nicht in Frage!

Und so haben wir unsere fünf Punkte:

1. Aufbau einer geschwisterlichen Kirche
2. Volle Gleichberechtigung der Frauen
3. Freie Wahl zwischen zölibatärer und nicht-zölibatärer Lebensform
4. Positive Bewertung der Sexualität als wichtiger Teil des von Gott geschaffenen und bejahten Menschen
5. Frohbotschaft statt Drohbotschaft

Diese fünf Punkte warten heute immer noch auf Erfüllung. Aber heute werden diese fünf Punkte rund um die Welt diskutiert! Und das Motto von vor 30 Jahren stimmt immer noch: „Aus Liebe zur Kirche und in Sorge um sie“.

Mit Synodalität hat Papst Franziskus den Aufbau einer „Geschwisterlichen Kirche“ begonnen. „Wir sind Kirche“ hat mitgemacht mit Synodalität. „Wir sind Kirche“ ist froh, dass wir acht Delegierte aus vier Ländern in Rom beim Jubiläumstreffen der Synode dabei haben werden! Wir hoffen natürlich, dass die Synodalität mit unseren fünf Punkten übereinstimmt! Wir suchen konkrete Beispiele für Synodalität.

Und hier in Enns finden wir ein solches konkretes Beispiel: Seit 15 Jahren ist der Pfarrleiter hier kein geweihter Priester, sondern ein verheirateter Laie. Er wurde vom Pfarrgemeinderat gewählt. Diese Pfarrgemeinde wird von Laien geführt. Der Pfarrgemeinderat entscheidet wichtige Fragen über Liturgie, Kirchenpolitik, Bauprojekte und Finanzen. Nur einmal im Monat kommt ein benachbarter Priester zur Feier der Eucharistie und Konsekrierung der Hostien. Enns ist für mich das beste Beispiel für Synodalität! Ich sehe Pfarrleiter Dr. Harald Prinz und seine Frau Ulli als Wegweiser für Enns und für unsere Kirche – als Propheten für heute!

Vielen Dank für die letzten 30 Jahre! Aber jetzt müssen wir den Weg mit „Wir sind Kirche“ weitergehen!

*Colm Holmes,
Chair of "We are Church-International", Irland*



Colm Holmes mit Martha Heizer beim gemütlichen Ausklang in der Ennser Bar "Plaza"; links im Bild Monika Schmid aus der Schweiz, der die "Trompete von Jericho" 2024 verliehen wurde.

Festrede bei der Kirchenvolkskonferenz in Enns

AUS LIEBE ZUR KIRCHE UND IN SORGE UM SIE

Ich brauche über die Anfänge nichts mehr zu erzählen, da steht vieles in unserer letzten Zeitung. Über die dreißig Jahre lässt sich alles auch nachlesen auf unserer Homepage, da ist die Geschichte sehr genau dokumentiert.

Also kann ich auch auf unser heutiges Thema Bezug nehmen und auf das, was uns – und das glaube ich fest – alle auch nach dreißig Jahren noch hier sein lässt.

Wir haben oft Nein gesagt, aber wir sagen eben auch Ja zu dieser Kirche.

Wir sind hineingeboren in diese Kirche und sprechen ihre Sprache, auch wenn sie uns oft komplett versteinert erscheint. Naja, vielleicht sprechen wir sie nicht mehr oft, aber wir verstehen sie. Wir kennen ihre Rituale und vollziehen und feiern sie immer wieder.

Wir lieben nicht alles an dieser Kirche und nicht alle in dieser Kirche. Aber unser Herz gehört ihr schon. Vieles ist verfälscht in ihr und manchmal schämen wir uns fast zu sagen, dass wir diese Kirche lieben. Aber sie ist die Gemeinschaft derer, die an Gott glauben, an Jesus Christus und an den Heiligen Geist in uns und zwischen uns – und das verbindet.

Es ist ein Gefühl jenseits aller Politik, aller Kirchenpolitik. Wir lieben diese Kirche aus tausend Gründen, die wir nicht aufzählen können, die uns nicht einmal immer bewusst sind und die uns doch tief im Blut sitzen.

Wir lieben sie trotz ihrer schrecklichen Fehler und ihrer anachronistischen Architektur, um die ich einen weiten Bogen schlagen muss. Aber manchmal ist ihre Schönheit atemberaubend. Wir alle haben unvergessliche Kindheitseindrücke und plötzlich schnell auftauchende Erinnerungsgefühle. Wir sehen das viele Gute, das in ihr und durch sie passiert. Also ja: Wir lieben unsere Kirche, ob sie uns das glaubt oder nicht.

Und es ist wichtig, dass die anderen, die die Kirche nationalistisch pachten oder faschistisch gebrauchen wollen, die ihre absolutistische Herrschaftsstruktur als Vorbild nehmen für ihre antidemokratischen Pläne und den Mund voll nehmen mit Sätzen aus der Bibel, dass die alle wissen: Wir sind auch da und wir setzen uns ein gegen diesen Missbrauch der Kirche!

Und andererseits verwahren wir uns auch gegen all jene, die überhaupt nichts Gutes mehr an dieser Kirche lassen, kein gutes Haar, keine sinnvolle Lehre, kein gutes Handeln; für die alles falsch und schlecht und verdammenswert ist: Auch ihnen sagen wir: Wir sind auch da und setzen uns ein für die Verkündigung einer frohen Botschaft, die hilft und Orientierung gibt. Das nämlich kann sie auch, unsere Kirche.



Thomas Plankensteiner, Harald Prinz und Martha Heizer bei einem Pausengespräch

Wir sind da und man hat uns zu berücksichtigen, wenn man von Kirche redet!

Über allen Gegensätzen steht, unerschütterlich, ohne Sentimentalität und auch ohne gezücktes Schwert, unsere stille Liebe zur Kirche.

Denn:

Wir sind Kirche!

Martha Heizer

Kommentar zur Jubiläumstagung in Enns

VORWÄRTS ZU DEN URSPRÜNGEN

Es musste schon ein PRINZ sein, der sachkundig über die historischen Hintergründe im römischen Lauriacum (heute: Enns - St. Laurenz; römisches Stadtrecht 212 n. Chr.) am Ort des Märtyrers St. Florian aufklärt. Während wir Gäste der Führung durch die Basilika die Mantelkrägen hochschlagen, entfaltet er hemdsärmelig Kirchengeschichte. Aus dem Ort der keltischen Sippe des Laurios entstand das größte römische Legionslager in der Provinz Noricum. Eine Militärgroßstadt. Über dem Haus des Kommandanten mit beheizbarem Apsiden-Saal wuchs die Basilika. Propaganda gegen Juden (angeblicher „Ennser Hostienfrevel“, 15. Jh.), gegen die Osmanen (16. Jh.), skurrile Ausflüge ins befremdliche Reliquienwesen zeugen von einer teils peinlichen, spannungsreichen Kirchengeschichte. Sogar Päpste reisen an, um von der Aura zu kosten. Besagter Prinz, namentlich Dr. Harald Prinz, als Laie Pfarrerleiter in der Diözese Linz, entpuppt sich als umsichtiger Gastgeber, Organisator und Heinzelmann in einer Person.

Im Pfarrzentrum Enns - St. Laurenz findet am 10./11. Oktober 2025 ein Wochenende der Kirchenreformbewegungen statt. Es kommen Gäste aus ganz Europa, um das 30-jährige Jubiläum des Kirchenvolksbegehrens zu feiern. Zwei Preisträgern wird die obligatorische „Trompete von Jericho“ überreicht: dem Moraltheologen Martin Lintner, der sich für eine von Zwang befreite Moral stark macht, und dafür angefeindet wird; und der beliebte, tief spirituelle, politisch denkende Benediktinermönch Bruder David Steindl-Rast (nomen est omen). Er ist im Nu Magnet der Aufmerksamkeit. Der umschwärmte 99-Jährige lehrt, mit dem Herzen zu hören und erinnert, dass wir nicht „Werkzeuge“, sondern „Instrumente“ des Friedens seien. Sein Motto: „Macht Musik, wenn euch die Zukunft lieb ist!“

Tags darauf führt Angelika Walser, Salzburger Uni-Professorin, zu den spirituellen Quellen des Muts, sowohl etymologisch als auch theologisch. Um das Faktum der Säkularisierung kreativ anzugehen, nicht mit sektiererischem Rückzug auf sich selbst zurückzufallen, setzt sie aber nicht in der Gegenwart an. Sie präsentiert zwei mittelalterliche Zeugen der Tradition: Thomas von Aquin und Hildegard von Bingen. Sie buchstabiert einen Tugendkatalog. Sie redet von „Tapferkeit als Tugend“. Es sei ratsam, klug und gerecht entweder anzugreifen oder gegebenenfalls standzuhalten, „um die Furcht zurückzudämpfen“. Statt inaktiv, faul und starr zu bleiben, empfehle Hildegard fliegenden „Löwenmut“. (Sein oder Nichtsein? Fatalismus oder Empörung? Stumm erdulden oder Widerstand leisten? Das wäre ein Nachweis bei Shakespeare gewesen.) Spirituelle Beiträge von Frauen, zeitlich näherliegende (20. Jh.), streift die Vortragende nur am Rande: wie Dorothee Sölle, Ety Hillesum, Madeleine Delbrêl (Man schlage nach: Gedicht „Liturgie der Außenseiter“, „Brecht auf ohne Landkarte!“) Diese Frauen erschließen Lebensgeheimnisse, emanzipieren sich, gehen als Grenzgängerinnen mutig Reformen an, im Anschluss an die reale Welt. Mystik entsichert, verleiht Kraft und Tapferkeit, macht hellhörig, schenkt Freiheit.

Dann folgt der Tag der gefährlichen Erinnerung. Martha Heizer, Frau der ersten Stunden jenes Auf-„Begehrens“, 2014 exkommuniziert wegen einer Wohnzimmer-Eucharistie, wird nicht müde zu betonen, die Kirche liege ihr am Herzen, aber auch im Magen. Ich kenne kaum eine Frau, die tiefer in der Kirche verwurzelt ist. Sie zu exkommunizieren statt mit ihr zu kommunizieren, ist geradezu lächerlich. Eine obsolekte Kleriker-Farce. Warum meinen Reformere*innen, sie müssten ständig ihre Liebe zur Kirche bezeugen, während sich Traditionschristen nie dafür rechtfertigen, der Kirche offene Fenster und Türen zu verweigern!? Es folgt ein souveränes Statement von Thomas Plankensteiner entlang der fünf Forderungen, die bis heute gültig sind, erst recht das lästige, leidige Frauenthema. Christian Weisner von Wir-sind-Kirche Deutschland lobt, preist und dankt den Impulsgebern aus Österreich. Es führte bei ihm zu einem standhaften 30-jährigen Reform-Total-Engagement.

In den Pausen wird Saft und Wein goutiert zu Canapés. Aus den von einer Lebenshilfegruppe gezogenen Kerzen könnte man ein Lichtermeer anzünden in der Dunkelheit der Welt. Es gibt reichlich Gelegenheit, Freundschaften aufzufrischen oder neue Bekannt-



Günther Doliwa & Co beim kulinarischen Nachklang zur Kirchenvolkskonferenz im Ennser "Platzhirsch"

► schaften zu machen. Zum Beispiel erfahre ich von Herbert Bartl, Primat der Seelsorge bedeute, dass „Priester ohne Amt für Gemeinden ohne Priester“ da seien. Laut Kanon 1335 ruhe das Berufsverbot, wenn Gläubige um den Empfang der Kommunion bitten. Man lernt dazu. Nicht aber die Kirchenelite. Papst Benedikt machte 2009 lieber einen Annäherungsversuch an die Pius-Bruderschaft, um deren 750 „heilige Priester“ zurückzugewinnen (darunter Holocaustleugner!) anstatt verheirateten, ins berufliche Nichts gestoßen Priestern amtliche Strukturen des Mitwirkens zu schaffen. Wenn ich recht informiert bin, sind es in Deutschland etwa 2000, in Österreich rund 800, die der Priestermangel-Misere kurzfristig abhelfen könnten.

Zum Amüsement tritt zum Finale ein Kirchenkabarett auf. Humor kann auch banal scheitern. Tut er aber nicht. Günther Lainer & Ernst Aigner, erprobt in prägnanter Sprachauflockerung, bieten ein pikant-frechtes Heiterkeitsstündchen unter dem Motto: „z' Fleiß tret' ma net aus!“ Das Verhältnis zur Kirche als Institution macht Schwierigkeiten. Wem nicht? Eingetrichterter Gehorsam braucht Zeit, Distanzen zu erproben, um von Totalidentifikation abzurücken. Es hängt entscheidend vom Grad der Identifikation ab, ob es gelingt, distanziert zur Kirche, aber engagiert für das Evangelium zu sein. Der Anker macht sich an der Botschaft fest, nicht am Gehäuse. Glauben ist nicht als Blankozustimmung zu angeblich ewigen Zentralwahrheiten misszuverstehen, sondern als befreiende existenzielle Entscheidung zu nehmen, zumal in säkularen Zeiten. Froh-Botschaft ist Frei-Botschaft. Schluss mit Weltanschwärzung!

Ein feierlicher Gottesdienst im großen Kreis schließt die Tage ab. „Um Himmels willen gebt die Kirche nicht auf!“ erklingt es aus unbekannter Quelle, auf die ich gerne verzichtet hätte. Warum erneut ein Hilferuf an Skeptiker, die kurz vor dem Kirchenaustritt stehen? Der Appell verrät die Lage der Kirche. „Um Himmels willen, gebt die Erde nicht auf!“ Das fände ich zeitgemäßer. Zwei Jahrhunderte Modernität, kühle Außenbeschreibungen des Christentums und alternative Begeisterungen im Namen der Künste und der Humanität haben die Kirche zu einer Restgröße werden lassen, die sie längst nicht akzeptiert. Ihre Dienstleistungen betreuen vage Bedürfnisse ihrer Klientel und helfen bei der Sinngebung von Grenzsituationen. „Kirche heute, so scheint es, ist ein Unternehmen zur Selbstverwaltung der Melancholie über die Unmöglichkeit von Kirche.“ (Peter Sloterdijk, Nach Gott 2021, S. 285.) Wie weit wir es beim Glauben(= Vertrauen)üben bringen, hängt davon ab, so ungeduldig wie möglich und so geduldig wie nötig zu sein. Das ist etwas für Im-Quadrat-Springer und Systemsprenger. Bleiben wir also elastisch! Vorwärts (nicht zurück!) zu den Ur-Sprüngen!

Danke an die Kirchenreform.at!

Günther M. Doliwa, Deutschland

Rückmeldungen

Liebe Martha, lieber Harald, Euch im Namen all der verantwortlich Zusammenarbeitenden nochmals ein sehr herzliches Dankeschön! für dieses sehr gut gelungene Wochenende mit der Verleihung der Trompete von Jericho und der Kirchenvolkskonferenz zu 30 Jahren Wir sind Kirche.at. Es war für mich eine große Bereicherung sowohl von den Inhalten wie auch von den Begegnungen her ... Die kleine Pflanze von vor 30 Jahren ist sehr gut aufgegangen und hat sich prächtig entwickelt. Mögen die vielen gemeinsam beigetragenen Mosaiksteine eines Tages zu einer Kirche in neuem Bild werden gemäß der Botschaft Jesu und dem, was Menschen eine gute Zukunft eröffnet. Nochmals Danke und alles Gute für Euer Wirken und das vieler anderer in diesem himmlischen Schrebergarten!
In herzlicher Verbundenheit

Paul Ulbrich

Liebe Martha, ich möchte dir ganz ernsthaft sagen, dass es für mich ein wirklich großes Erlebnis war, die Freunde der Kirchenreformisten zu treffen. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass Menschen so befreit und heiter zusammen feiern können. Ich bin auch tief beeindruckt davon, wie gut unsere Gastgeber uns persönliche Dienste leisten konnten. Herzlichen Glückwunsch zur Gründung einer solchen Bewegung!

Herzliche Grüße, Daniel Deak

Ich hab mir so viel mitgenommen, glaubt mir! So viel Mut und Unverzagtheit und aufrechten Gang. Das tut mir auch gut, glaubt mir!

Angelika Walser



Gott sei Dank, Pfarrassistentinnen und Pfarrassistenten! Gemeindeleitung in der Diözese Linz

Berufsgemeinschaft der Pfarrassistentinnen und Pfarrassistenten (Hg.);
Edition R3, 2025

In der Pfarrseelsorge der Diözese Linz bleibt momentan kein Stein auf dem anderen: Wo es seit Joseph II. knapp 500 kleinere oder größere Pfarren gab, werden künftig nur mehr 39 Pfarren sein. Im Wesentlichen bedeutet die Umstrukturierung, dass aus Dekanaten Pfarren werden und die bisherigen Pfarren als Pfarrteilgemeinden vor allem in Verantwortung Ehrenamtlicher weiterhin Kirche vor Ort sein sollen. Damit geht nicht nur das altbekannte Pfarrmodell zu Ende, sondern auch das von Bischof Maximilian Aichern am Pfingstsonntag 1994 eingeführte Modell der PfarrassistentInnen, das gerade auch in kirchenreformerischer Sicht höchste Aufmerksamkeit verdient: In diesem Modell wird eine Pfarre von ausgebildeten Getauften – die meisten von ihnen Theolog:innen – in Begleitung eines Pfarrmoderators (= Priesters) geleitet. Es darf getrost von drei Jahrzehnten pastoraler Innovation gesprochen werden, die nun zu Ende gehen, während derer aber immerhin insgesamt 111 PfarrassistentInnen (davon 41 % Frauen) gezeigt haben, dass Seelsorge und Pfarrleitung ohne Priesterweihe gut möglich sind.

In dem vorliegenden Buch werden die Erfahrungen mit diesem Modell für die Zukunft gesichert. Es enthält theologische Reflexionen, insbesondere aber auch Erfahrungsberichte von Pfarrassistent:innen, Pfarrmoderatoren und Pfarrgemeinderats-Verantwortlichen. Und es macht deutlich, wie lebendig Kirche sein kann, wenn sie bereit ist, weiter zu denken und weiter zu gehen.

Harald Prinz

Aus dem Erfahrungsbericht von Gerhard Pumberger: „Lieber brechen wir das Gesetz der Kirche als das Herz eines Menschen“.



Ferdinand Klostermann und das Laienapostolat. Der Aufbruch damals und die Klerikalisierung heute

Karl A. Immervoll, Alfred Kirchmayr (Hg.);
Edition R3, 2025

Der österreichische Pastoraltheologe Ferdinand Klostermann (1907-1982) war als Konzilstheologe nach dem Konzil ein maßgeblicher Vordenker in der Laienfrage und der Wertschätzung aller Getauften. Seine Schriften „Das christliche Apostolat“ (1962) und „Müssen die Priester aussterben? Überlegungen zur Überwindung der derzeitigen Amtskrise der katholischen Kirche“ (1976!) waren in Vielem ihrer Zeit oder zumindest ihrer Kirche voraus und verdienen, neu gelesen zu werden. Nun haben zwei seiner Schüler und Wegbegleiter ein Werk herausgegeben, das die Theologie und das Wirken Klostermanns würdigt und auf diese Weise wertvolle Impulse für unsere heutige und künftige Kirche liefert. Dabei setzt Klostermann ganz konkret auf den Heiligen Geist: „Dem Heiligen Geist verdankt die Gemeinde Christi, die Ekklesia, immer neue Einfälle und Wege, immer neue überraschende Gaben, Charismen und Kräfte, außergewöhnliche und alltägliche, äußerlich feststellbare und innerlich erfahrbare. Mit dem Geist Jesu und seines Vaters ist darum ein eigenständiges, dynamisches, kreatives, spontanes ... befreiendes, also veränderndes Prinzip in der Kirche wirksam geworden: Wo der Geist des Herrn waltet, dort ist Freiheit. (2Kor 3,17).“ (Klostermann F., in: Praktische Theologie heute, München 1974, S. 643).

Harald Prinz





An Tagen wie diesen suche ich eine Zukunftsprophetin.
Keine, die mir Gänseblumenworte verspricht.
Ich will mich nicht einlullen lassen, es reicht kein Hashtag #alleswirdgut.
Nie ist alles gut auf dieser Welt, egal wieviel ich meditiere.

Eine/r weint immer, eine stirbt, dem Dritten wird ein Bein gestellt.
Und genau deshalb brauch ich eine, die widerspricht.
Die den Mut hat, das Unmögliche zu behaupten.
Die Bilder sieht, die mir nicht im Traum einfallen.
Ich brauche eine, die das Vielleicht nicht scheut.
Die ein Lied auf die Zuversicht singt und alle Strophen auswendig weiß.

Ich brauche eine, deren Stimme klar ist, aber nicht schrill.
Die hellsieht, stellvertretend für alle, ohne die Dunkelheit zu fürchten.
Deren Worte leuchten, ohne zu blenden.
An Tagen wie diesen brauche ich eine, die nichts verspricht, aber alles verheißt.

Susanne Niemeyer



EmpfängerIn Name/Firma Plattform Wir sind Kirche	
IBAN EmpfängerIn AT77 3299 0000 0402 8171	
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank RLNWA TWZWE	Betrag EUR
Verwendungszweck <input checked="" type="radio"/> Mitgliedsbeitrag (EUR 30,- bzw. nach eigenem Ermessen)	
<input type="radio"/> Spende	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name und Anschrift L	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	

EmpfängerIn Name/Firma Plattform Wir sind Kirche	
IBAN EmpfängerIn AT77 3299 0000 0402 8171	
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank RLNWA TWZWE	Betrag EUR
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz	
Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet. 0 Mitgliedsbeitrag (EUR 30,-) 0 Spende	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma	
006	
Betrag 30+ Beleg +	
Unterschrift Zeichnungsberechtigter	

Plattform „Wir sind Kirche“ Beitrittserklärung

Name:

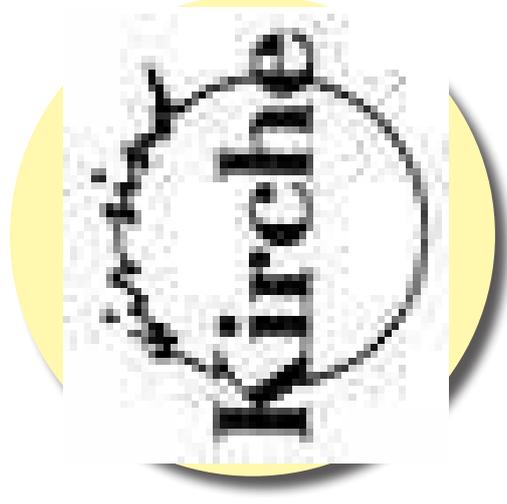
Adresse:

E-Mail: Tel.-Nr.:

Ich bin einverstanden, dass meine Daten ausschließlich für Vereinszwecke von „Wir sind Kirche“ gespeichert und verwendet werden. Dieses Einverständnis kann jederzeit widerrufen werden.

Ich trete dem österreichischen Verein „Plattform Wir sind Kirche“ bei und unterstütze die Vereinsarbeit mit einem jährlichen Beitrag in der Höhe von 30 €.

Ort: Datum: Unterschrift:



Bitte senden an: Dr. Wolfgang Tscherner, Arbesbach 163, 3925 Arbesbach; w.tscherner@walviertelblick.at

Erwin Kräutler & Rita Perintfalvi erhalten Herbert Haag Preis 2026



Der Herbert-Haag-Preis, der für Freiheit und Menschlichkeit innerhalb der Kirche vergeben wird, ergeht 2026 an den österreichisch-brasilianischen Bischof Erwin Kräutler und an die ungarische Theologin Rita Perintfalvi. Auf je eigene Weise verknüpfen sie Glaubensüberzeugungen und gesellschaftliches Engagement im Dienst der Menschenrechte. Während Bischof Erwin Kräutler für sein Lebenswerk als solches geehrt wird, möchte der Preis Rita Perintfalvi angesichts schwieriger Bedingungen zur Fortsetzung ihres Engagements ermutigen.

Foto: Markus Hofer



Der Vorarlberger **ERWIN KRÄUTLER** ist Mitglied der Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut und seit 1965 in Xingu/Brasilien, der flächenmäßig größten Diözese der Amazonasregion, tätig. 1980 wurde er zum Weihbischof mit Nachfolgerecht ernannt, 1981 trat er als Bischof der Diözese Xingu die Nachfolge seines Onkels Erich Kräutler an. Als langjähriger Präsident des Indianermissonarates CIMI prägte Bischof Erwin dessen Arbeit und war bei der Verteidigung des Umweltschutzes und der indigenen Völker in der Amazonasregion führend aktiv. Dabei vertrat er nicht nur entschlossen die «Option für die Armen», sondern erinnerte auch an die großen Zusammenhänge: «Unser Überleben auf dem Planeten Erde hängt von einer ökologischen Bekehrung ab. Der Amazonas-Regenwald hat eine klimaregulierende Funktion für den gesamten Planeten.»

Für seine Überzeugungen stand er auch unter Lebensgefahr ein. 1983 wurde er von der Militärpolizei festgenommen und verprügelt, einen Mordanschlag 1987 überlebte er nur knapp. Auch später wurde er wiederholt mit dem Tod bedroht.

Neben der ökologischen Bekehrung und der Option für die Armen prägte ein drittes Element sein Handeln: Er plädierte für die Weihe von Frauen, indem er ganz pragmatisch feststellte, diese würden am Amazonas längst die meisten Gemeinden leiten. Er machte darüber hinaus aber auch grundsätzlich geltend: «Wir leben nun im 21. Jahrhundert und die Frau ist längst als dem Mann gleichberechtigt anerkannt ... Nur ausgerechnet nicht, wenn es sich um die Priesterweihe, den Vorsitz bei der Eucharistiefeier, die Spendung der Krankensalbung und die sakramentale Lossprechung handelt ...»

Foto: Ivola Bazánth



RITA PERINTFALVI, die zweite Preisträgerin 2026, lebt und arbeitet in Budapest als Theologin, Forscherin, Publizistin und Bloggerin und gilt weit über die ungarische Hauptstadt hinaus als öffentliche, meinungsbildende Person. Nach ihrem Studium in Ungarn promovierte sie als Bibelwissenschaftlerin an der Theologischen Fakultät der Universität Wien und war dort sowie später an der Theologischen Fakultät Graz u.a. als Lehrbeauftragte tätig; in Graz war sie im Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft für den Bereich «Theologische Geschlechterforschung» verantwortlich. Ihre Forschungs- und Publikationsschwerpunkte liegen auf Rechtspopulismus, politischem bzw. religiösem Fundamentalismus, sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche und Fragen der Geschlechtergerechtigkeit.

In einem allgemein verständlichen Sachbuch ließ Rita Perintfalvi – dies geschah erstmalig in Ungarn – Missbrauchsoffer, die durch katholische Priester sexuell und spirituell missbraucht worden waren, öffentlich zu Worte kommen. Die Reaktionen in der Öffentlichkeit waren äußerst heftig, regierungsnah und rechtskonservative Medien griffen sie vehement an.

Auf gesellschaftspolitischer Ebene kritisiert sie das System Orban, in welchem eine «illiberale Demokratie» mit einer religiösen, sogenannt christlichen Ideologie unterfüttert würde. Auf dieser Basis würden Immigration, Feminismus oder Geschlechtergerechtigkeit sowie Bekämpfung von Diskriminierung diffamiert.

Rita Perintfalvi wird wegen ihres Einsatzes immer wieder zur Zielscheibe rechtsextremer Angriffe. Mit der Verleihung des Herbert Haag Preises wird nun ihr theologisches wie auch ihr gesellschaftspolitisches Engagement gewürdigt. Der Preis will aber auch Ermutigung sein, ihren Einsatz für Menschenrechte und Demokratie trotz schwieriger Bedingungen und fortwährender Anfeindungen fortzusetzen.

Die Preisverleihung findet am Sonntag, 22. März 2026, um 15:30 Uhr in der Lukaskirche, Morgartenstrasse 16, in Luzern statt.



Collage: Johanna Schörgenheimer



GESEGNETE

WEIHNACHTEN!

Impressum:

„Plattform Wir sind Kirche“

Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Reformen
in der römisch-katholischen Kirche, 6067 Absam

Vorsitzende und Chefredakteurin: Dr. Martha Heizer

Die grundlegende Richtung dieser Zeitung: Information über
Vereinsaktivitäten und über Reformansätze und Reformen in der
römisch-katholischen Kirche im Sinne der Bibel, des II.Vatikanischen
Konzils und wissenschaftlich aktueller Erkenntnisse.

Wir sind Kirche bringt in unregelmäßigen Abständen Informationen,
Kommentare und Impulse für Vereinsmitglieder, Medien und Interessierte.

Medieninhaber und Herausgeber: Plattform Wir sind Kirche,
Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Reformen in der
römisch-katholischen Kirche, 6067 Absam.

Redaktion: Martha Heizer, 6067 Absam, Feldweg 14

Bankverbindung: Raiffeisenbank Region Waldviertel Mitte
IBAN: AT77 3299 0000 0402 8171, **BIC:** RLNWATWWZWE

Österreichische Post AG

SP 02Z030676 S

Plattform Wir sind Kirche, 6067 Absam

Retouren an Dr. Wolfgang Tscherno, Arbesbach 163, 3925 Arbesbach

„Wir sind Kirche“ im Internet:
www.wir-sind-kirche.at



Facebook-Seite unter
"Wir-sind-Kirche-Österreich"